

Die Neuen Architekturführer Nr. 136

FRANZ MARC MUSEUM KOCHEL AM SEE

•• Stadtwandel Verlag





In einer Waldlichtung gelegen, stehen Alt- und Neubau so zueinander, dass sie einen Eingangshof formen.



Von unten kommend, steht der Neubau in zweiter Position und lässt dem Altbau, dem bisherigen Museum, den Vortritt.

FRANZ MARC MUSEUM

KOCHEL AM SEE 2006–2008, FRANZ MARC PARK 8–10

ARCHITEKT ALTBAU: FRANZ ROTHaupt

ARCHITEKTEN UMBAU UND ERWEITERUNG: DIETHELM & SPILLMANN, ZÜRICH

AUTOR: OLIVER HERWIG

FOTOS: ROGER FREI, ZÜRICH

Ritt ins Blaue

Kein Zweifel: Franz Marc (1880–1916) zählt zu den beliebtesten Malern der Moderne. Seine expressionistischen Farbexplosionen erfreuen das Auge, seine dynamischen Bildwelten reißen die Betrachter mit. Dass Marc zunächst Theologie und Philosophie studierte und damit die Basis dessen legte, was Kunstkritiker als romantischen Naturlyrismus in seinem Werk bezeichnen, ist nur wenigen bekannt. Zur Jahrhundertwende wechselt er auf die Münchner Kunstakademie. In den ersten Jahren seines künstlerischen Schaffens noch

beeinflusst vom späten Impressionismus, findet er darin bald keinen Halt mehr und befreit sich ab 1910 in einer unglaublichen Kraftanstrengung von jedem akademischen Naturalismus. Er tritt in die Neue Künstlervereinigung München ein und lernt Wassily Kandinsky kennen, mit dem er 1912 den berühmten Almanach »Der Blaue Reiter« herausgibt.

Wenn wir heute in der Kunst eine Ersatzreligion der säkularen Welt gefunden zu haben glauben, dann hat dies seine Wurzeln auch in der Gedankenwelt Marcs und des »Blauen Reiters«: »So ist die Kunst nur eine andere Äußerungsform jener psychischen Kräfte, die demselben Prozess verankert das Phänomen der Religion und der wechselnden Weltanschauungen bedingen«, schreibt Kandinsky im Vorwort des bahnbrechenden Werks »Über das Geistige in der Kunst«. Marc, ein begnadeter Zeichner, Holzschnitzer und Lithograph, ist erfüllt vom Geistigen in der Kunst, er gibt ihm Gestalt.

Dass dieser Wegbereiter der Moderne, der in seinen Arbeiten den Aufbruch in eine neue Welt vorweggenommen hatte, im Strudel des unterge-

henden Alten umkam, ist ein denkwürdiges, ein tragisches Ereignis. Marc fällt im März 1916 vor Verdun. Seine Witwe, Maria Marc, überlebt ihn fast vierzig Jahre und stirbt 1955. Sie verfügt, dass der Nachlass 30 Jahre nach ihrem Tod einem »namhaften Museum« übergeben werden solle. Der Verwalter des künstlerischen Nachlasses von Franz Marc, der Galerist Otto Stangl, kommt dem nach und übergibt den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen elf Arbeiten, die noch heute einen Teil des Grundstockes des Franz Marc Museums bilden.

Entscheidend für den Nachruhm des Künstlers wird das Wirken der Galeristen Etta und Otto Stangl. Im Spätsommer 1949 zeigen sie die erste Schau des im Nationalsozialismus Verfeimten in München: Franz Marc, Aquarelle und Zeichnungen. Curt Hinterlach feiert in der Süddeutschen Zeitung den »wichtigen Beitrag für das Verständnis seiner Bilder und seiner immer noch wachsenden Wirkung.« Der »geradezu eruptive Aufbruch« Marcs findet eine Parallele im Aufbruch der gerade gegründeten Bundesrepublik. Der Blick zurück sucht nach neuer Basis, muss sich vergewissern, in der Trümmerlandschaft festen Boden zu finden.

Mittendrin Etta und Otto Stangl, deren Galerie in München sich mit »nahezu selbstverständlicher Logik zum Paradigma einer westdeutschen Galerie süddeutscher Prägung der ersten Nachkriegsjahre« entwickelt, sagt Carla Schulz-Hoffmann, stellvertretende Generaldirektorin der Bayrischen Staatsgemäldesammlungen. Und resümiert: »Hier artikulierten sich die positiven Kräfte einer jungen Generation, die versuchte, die Moderne auf der Grundlage der deutschen Avantgardebewegung des frühen 20. Jahrhunderts, des *Blauen Reiters*, zu rehabilitieren.« Zeigen, ausstellen, rehabilitieren, Franz Marc hat mit dem Galeristenpaar die wichtigsten Vertreter nach dem Zweiten Weltkrieg gefunden. Sie betreiben maßgeblich seinen Weg zur Museumsgröße.

Zugang von oben. Im Hintergrund der Altbau mit Gartenwirtschaft. Die Ausstellungsräume zählen insgesamt vier Fenster, verteilt auf die vier Fassaden.

Doppelseite: Die Ausstülpung im obersten Geschoss, die nur dem fernen See zu gelten scheint, reagiert auf Traufe und First des Altbaus.







Blick vom unteren Foyer Richtung Treppenhaus.
Das Foyer wurde abgesenkt, um die Gebäudehöhe zu reduzieren.



Materialisierung: Eloxiertes Aluminium bei den Stützenverkleidungen, Crailsheimer Muschelkalk an Boden, Treppe und Brüstung, sowie dunkel gebeizte Eiche für die Einbauten.

1985 hoben Nachlassverwalter Otto Stangl zusammen mit Prof. Dr. Klaus Lankheit und die Erben des Künstlers, sowie die Gemeinde Kochel und die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen die Franz-Marc-Stiftung aus der Taufe. Im Jahr darauf fand sie in einer ehemaligen Fabrikantenvilla über dem Kochelsee ihr erstes Domizil, in jener Landschaft, der sich Franz Marc sein Leben lang besonders verbunden gefühlt hatte. Seit 1908 wohnte er im oberbayerischen Voralpenland, ab 1914 in Ried bei Benediktbeuern, wo er ein Haus gekauft hatte.

In der zum Museum umgebauten Villa in Kochel waren in den intimen Raumfolgen eines einstigen Wohngebäudes Gemälde, Graphik und Zeichnungen versammelt, dazu Hintergrundinformationen zu Franz Marc und zum Blauen Reiter, Schriftstücke und biographisches Material. Arbeiten auf Papier hingen gleichberechtigt neben Gemälden – was der wechselseitigen Erhellung der Kunstgattungen diene. Dieses Prinzip wird im neuen Haus übernommen, wo auch den damit verbundenen Anforderungen an Licht

und Klima Rechnung getragen wird. Das von der künstlerischen Direktorin, Dr. Cathrin Klingsöhr-Leroy, entwickelte Ausstellungskonzept stellt Franz Marc ins Zentrum, zeigt den Maler aber im Dialog mit seinen Zeitgenossen, den Künstlern des »Blauen Reiter« und den Brücke-Expressionisten. Darüber hinaus wird Franz Marc als wichtiger Bezugspunkt für die Künstler von »ZEN 49«, den Vertretern der Nachkriegsabstraktion gewürdigt. Dies entspricht einer Vision, die Otto Stangl schon bald nach der Eröffnung des alten Museums formulierte: Das Haus solle die »Weiterentwicklung der Modernen Kunst in der Nachfolge des Blauen Reiters« andeuten, so wünschte er sich, und das »visionäre Gedankengut dieser Bewegung durch einige ausgewählte Werke namhafter Künstler der Nachfolgeneration belegen.«

Wir stehen im Wald

Der Ort entfaltet einen Zauber, der auf Einheimische wie Touristen gleichermaßen wirkt: Mischwald geht in einen kleinen Landschaftspark über. Eine



In den Ausstellungsräumen sind die Wände in einem gebrochenen Weiß gehalten. In den drei kleinen Kabinetten des 1. Obergeschosses sind sie farbig.

Brücke überquert den Bach, dann windet sich der Teerweg den Hang hinauf, als ginge es auf eine Alm. Ein steiles Stück Weg, das im Frühsommer mit einer gigantischen Aussicht aufwartet. Zwischen den lichten Kronen mit ihren frischen Blättern reicht der Blick hinüber zum Herzogstand und Heimgarten, im Tal glitzert der Kochelsee. Und bergan thront das renovierte ehemalige Haupthaus, trotz Satteldach und Fensterläden keine traditionelle Architektur des Oberlandes, sondern stolzes Zeugnis eines Unternehmers, der es Ende des 19. Jahrhunderts errichtete.

Das am 4. Juli 1986 erstmals eröffnete alte Franz Marc Museum hat sich vollständig gewandelt. Hinter dem einstigen Gedächtnisort erhebt sich Neues: Ein steinerner Kubus steht hinter dem Haus. Ein quadratisches Panoramafenster zum See markiert das Gebäude besonders, sonst aber zeichnet es sich durch eine beeindruckende Gelassenheit aus. Da ist nichts Lautes an ihm, nichts Marktschreierisches, das viele Museumsbauten der letzten Jahre an sich haben; da wirkt schweizerische Zurückhaltung als angemessene



Gefragt war ein wohnlicher Charakter. Dunkler Parkett aus gedämpfter Akazie, überhohe Sockelleisten und abgetönte Wandfarben schaffen Ambiente.

gegenüber den Erfordernissen des Ortes und der Sammlung. Die Zürcher Architekten Diethelm & Spillmann hatten das Ganze im Blick. Entstanden ist ein Ensemble in der Waldlichtung: Das alte, renovierte Haus formt mit dem angrenzenden neuen Ausstellungskubus einen halboffenen Hof. Zusammen stehen beide Gebäude für einen Quantensprung in Sachen Ausstellungstechnik und Präsentation: klare, konzentrierte Säle mit Korrespondenzen zur herrlichen Natur drum herum. Ein Paradestück in der Waldlichtung am Franz Marc Park.

Bereits 1988 gab es erste Vorschläge für eine zeitgemäße Erweiterung des Museums. Gottfried von Haeseler entwarf eine Serie von Ateliergebäuden, die mit Oberlichtgalerien den Berghang modellierten und unterhalb des Haupthauses eine Plattform ausbildeten, samt Aussichtsterrasse über den See. Es sollten fast zwanzig Jahre vergehen, bis die Freiburger Stiftung Etta und Otto Stangl den Museumsplan energisch vorantrieb. Ein eingeladener Wettbewerb unter sieben Architekten und Künstlern sollte die Entscheidung bringen, wie

das schwierige Grundstück zu bebauen und das Haus zu einem modernen Ensemble erweitert werden sollte. Den zweistufigen Wettbewerb entschied das junge Schweizer Büro Diethelm & Spillmann für sich, gegen Mitbewerber wie Rolf & Hotz/Freiburg i.Br., Kortüm & Fischer/München, Petzinka Pink & Partner/Düsseldorf, Jürgen Overdiek/Düsseldorf, Gernot Minke/Kassel.

Diethelm & Spillmanns ebenso charmante wie konzentrierte Antwort auf den Ort überzeugte. Statt sich am Bestand abzuarbeiten und ihn durch eine formale Lösung zu übertrumpfen oder gar zu degradieren, entwickelten sie einen Gegenpol, einen strengen, angenehm selbstbewussten Kubus, der dennoch zurückhaltend hinter das Kernhaus tritt. Das konzise Konzept kann gelassen seine Stärken ausspielen: formale Strenge an einem Kraftort, der mit überreicher Natur aufwartet. Architektur, die sich hier klug zurücknimmt, wirkt doppelt. Die ersten Reaktionen auf den Bau fielen im Rat der Gemeinde Kochel skeptisch aus. »Zu groß, zu modern, zu viele Parkplätze«, fasst Wilhelm Großmann zusammen, der Geschäftsführende Direktor der Franz Marc Museumsgesellschaft. Aber die Vermittlung von Stiftung und Geschäftsführer hat Früchte getragen. Die Einheimischen ließen sich überzeugen und machten bald begeistert mit. Es konnte losgehen im Januar 2006. Die Architekten arbeiteten an Eingabepfanungen und formulierten Bauanträge. Im Oktober erfolgte der erste Spatenstich. Das Programm war ambitioniert: 700 Quadratmeter Ausstellungsflächen, bestückt mit Arbeiten des Blauen Reiters und der Künstlergruppen Brücke und ZEN 49, sowie des Informel bis zur Klassischen Moderne, insgesamt 1550 Quadratmeter Bruttogeschossfläche auf drei Ebenen, dazu Depots, Technikräume und Restauratorenwerkstätten im Untergrund. Zum Vergleich: Der Altbau verfügt über rund 660 Quadratmeter Fläche. Was die nüchternen Zahlen nicht bieten: All diejenigen, die einen Verlust von Atmosphäre befürchteten in einem neuen, über doppelt so großen Museum, haben Unrecht behalten.

Franz Marc hat seine Heimat gefunden. Die Stifter wollten ein intimes Museum, eines, dessen »wohnlicher Charakter« nicht unähnlich den Häusern war, in denen viele der Arbeiten so lange untergebracht waren.

Farbigkeit und Materialisierung des Foyers setzen sich im Treppenhaus fort. Oberlichter versorgen es mit Tageslicht.





»Diele« im 2. Obergeschoss. Der Durchgang zur Linken führt in den großen Ausstellungsraum, während sich in der Verlängerung das lange Kabinett befindet.

In der Fotomontage ihrer Entwurfsplanung haben die Architekten einen Teil der Malerwelt nach außen projiziert. In der Wiese vor dem Museum liegen zwei Frauen. Ihre Sommerkleider leuchten, als wären sie selbst Teil der Blumenwiese. So heißt auch die Fingerübung von 1906 einfach: »Zwei Frauen am Berg«. Franz Marcs lockerer Pinselstrich modelliert eine Idylle; zwei Freundinnen im Spiel des Lichts und der Farben. Sie blicken sich an, völlig entspannt und ungezwungen, dabei so wunderbar drapiert, als seien sie Teil eines größeren Ganzen, das der Betrachter erst zu ahnen beginnt. Impressionistische Lockerung bei kluger Komposition, Herz und Verstand, diese Dualität haben die Schweizer Architekten aufgegriffen und zu nutzen verstanden.

Geschichtete Geschichten: Mehr als nur Fassade

Vertikale und horizontale Schichtung durchdringen einander. Die Besucher stehen einer bis zu 13 Meter hohen, bandartig gegliederten Natursteinfassade gegenüber, die das Gefälle harmonisch ausgleicht. Und sie ahnen, dass



Massive Leuchten erhellen die Ausstellungsräume. Ihre Höhe zeichnet sich an der Wand durch einen Farbwechsel ab.

dahinter noch mehr verborgen liegt. Das Auge gleitet über eine sehr lebendige Fassade, wandert von Fuge zu Fuge zwischen den diamantgesägten Steinen aus Crailsheimer Muschelkalk, die noch immer Sägespuren der Maschine erkennen lassen: konzentrische Kreise, die im Streiflicht besonders plastisch hervortreten. Die Steinhöhen variieren. Horizontale Bänder wandern über das Äußere. Keine Frage: Hier steht eine Mauer, Schicht für Schicht errichtet und sauber verfugt. Die Schweizer Architekten wollten kein dünnes Blendwerk, wie es die Postmoderne errichtete und wie es dutzendweise Bauten umhüllt – hauchdünne Steinplatten vor Beton –, sie setzten auf immerhin elfeinhalb Zentimeter starke Steinschichten, die echtes Mauerwerk erlauben. Dahinter steht die eigentliche Wand aus Ziegelmauerwerk, 42 Zentimeter stark. Sie trägt und dämmt. Vor allem aber vermindern Ziegel die

Mittelseite

Krönender Abschluss des Rundganges. Der kunstfreie Aussichtsraum bietet eine prächtige Sicht auf das »Blaue Land«.

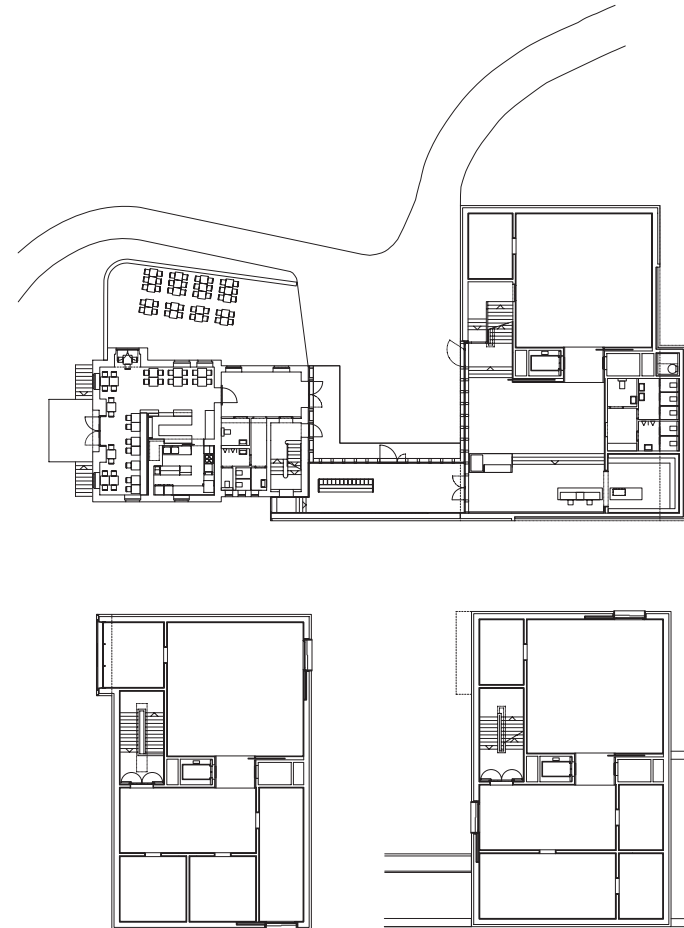


sonst auftretende Baufeuchte ganz erheblich. Empfindliche Kunstwerke müssen so nicht durch eine überdimensionierte Klimaanlage vor den Auswirkungen des dampfenden Neubaus geschützt werden. Die geschichtete Wandkonstruktion dient zudem als Puffer, der starke Temperaturunterschiede abfängt und so schützend die Kunst umschließt.

Das alte Museumsgebäude dient fortan als Verwaltungssitz samt Empfang, Lesezimmer und Direktionsbüro mit Blick auf den See, sowie ein Raum für Museumspädagogik. Im Erdgeschoss liegt die Gastronomie mit schönen Details wie Schablonenmalerei und Verkleidungen aus gebeiztem Blech. Für den Ausbau im Altbau verantwortlich zeichnen die Innenarchitekten Haag & Wagner aus Zürich. Das Team aus Architekt und Innenarchitekt hat große Anstrengungen unternommen, den Charakter des Hauses mit seinen verschiedenen Zeitschichtungen lebendig zu erhalten und weiterzuspinnen, obschon die Ertüchtigung hinsichtlich Brandschutz und Statik weiterreichende Maßnahmen erforderte. Kastenfester und alte Scheiben fanden selbstverständlich wieder den Weg zurück. Der baufällige Treppenvorbau wurde rekonstruiert und die Fassade in Anlehnung eines Befundes aus den 1950er Jahren wieder blau gestrichen. »Unter Beibehaltung des historischen Ausdrucks renoviert«, nennen es die Zürcher. Direktionsräume und Forschungsarchiv im Obergeschoss sind eine wahre Freude, besonders, wenn man das Glück hat, auf den Balkon zu treten und das Panorama zu genießen. Auch den Gästen auf der darunter gelegenen Terrasse des Museumscafés bietet sich ein Ausblick, der begeistert. Die Voralpen rücken ganz nah heran, wie mit Händen zu greifen. Im Frühsommer und Spätherbst blinkt der See durch die Bäume. Ein besonderer Ort.

Perspektiven: Reif für den Pinsel

Ein Ensemble wollten die Architekten schaffen, eine Einheit. Und das ist ihnen gelungen. Wer den Berg genommen hat und am Altbau vorbei den monolithischen Ausstellungsbau auftauchen sieht, erkennt, dass es gut ist. Nordische Strenge, wie man sie von Alvar Aalto kennt, und Schweizer Präzision sind eine neue Verbindung eingegangen. Eines der riesigen Fenster blickt wie ein Zyklopenauge Richtung See und schirmt so einen kleinen Vorplatz, der zwischen Alt- und Neubau entstand. Eine Nische nur, die ein säulenflankierter Verbindung-



Erdgeschoss (oben) mit Altbau, Hof und Neubau. In den Obergeschossen gut erkennbar: Die zwei verschobenen Quadrate mit unterschiedlicher Unterteilung.

strakt gegen den Wald schirmt, aber groß genug für einen Skulpturengarten; groß genug auch, einen Ort zu formen, nicht nur ein Dazwischen.

Hier liegt der Eingang. Zur Rechten die Garderobe und ein schön gerahmter Blick in die Waldlichtung, ein Fenster, das scharf neben dem Altbau wie eine überdimensionale Schießscharte ins Grün weist, zur Linken dagegen ganz Museum. Hier türmen sich massive, skulptural geformte Möbel, Kasse und Vitrinen. Eiche, dunkel gebeizt, bietet einen eleganten Übergang vom Naturstein des Hofes. Ein quadratischer Raum tut sich auf, das abgesenkte Foyer mit seiner Lichthaut zum Hof und seiner seitlich abzweigenden Schatzkammer, dem separaten Museumsshop in Taubengrau.

Der erste Eindruck: schöne Proportionen, gediegene Gestaltung. Das Museum scheint so in den Hang hineingegraben, als ob es sich regelrecht verankern wollte mit dem Grund. Auch wer die Technikräume des Untergeschosses nie besichtigt, die brummende Klimaanlage, das Lager und die Räume für Restauratoren und Hausmeister, der spürt doch die Erdung des Hauses. Immer wieder stellt es Beziehungen her zum Ort, zum Wald, zur Natur und erweitert so wesentliche Bezüge Franz Marcs ins Dreidimensionale.

Wer eine erste Runde durch den Shop hinter sich hat, geht geradewegs durch eine Schleuse in den gleichfalls quadratischen Ausstellungssaal. Schon hier wird das Prinzip des Hauses deutlich, das gleichsam aus zwei aus der Flucht verschobenen Rechtecken besteht, den Hauptausstellungsräumen, die in ein übergreifendes Rechteck gebettet sind. Aus den »Restflächen« ergeben sich ganz ungezwungen und wie selbstverständlich Kabinette, Versorgungsräume und Bewegungszonen durchs Haus: Treppen und Gänge, die immer wieder ins Licht führen.

Noch befinden wir uns im Herzen des Hauses, in einem der beiden Grundquadrate, die wiederum zu einem oder mehreren Kabinetten führen. Im Anschlussraum vermitteln Filme und Dokumente Hintergrundinformationen zum Leben und Werk Franz Marcs. Der quadratische Saal selber ist als Mehrzweckraum mit einer versenkbaren Leinwand und einem unsichtbaren Beamer ausgestattet, so dass er sich bei Bedarf in einen Vortragssaal verwandeln lässt.

Zurück und die Treppe hinauf. Im ersten Obergeschoss verändert sich die Perspektive. Aus dem einen großen Quadrat des Foyers werden zwei läng-

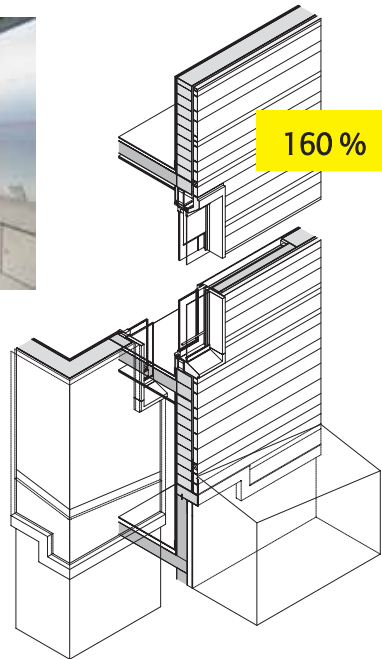


Früher Museum, heute Bistro, Museumspädagogik und Verwaltung. Für den Innenausbau im Altbau zeichnen die Zürcher Innenarchitekten Haag & Wagner verantwortlich.

liche Rechtecke, die wiederum in Kabinette führen, in denen bei verminderter Lux-Zahl besonders lichtempfindliche Arbeiten gezeigt werden. Sonst aber sind Klimaanlage und Beleuchtungssystem auf eine Mischhängung abgestimmt: Grafik steht neben Gemälden, Arbeiten auf Papier und Werke in Öl werden themenbezogen nebeneinander präsentiert. Spots ergänzen die Grundbeleuchtung und inszenieren besondere Arbeiten. Auffällig sind die großen Beleuchtungskörper, die in Kleinserie eigens für das Museum gefertigt wurden und den Räumen ganz eigene Akzente verleihen.

Eine Schleuse verbindet die beiden Hauptausstellungssäle. Kurzes Innehalten, dann fällt der Blick quer durch den Raum auf das quadratische Fenster, das sich nach außen noch weiter zu öffnen scheint. Wer genug hat von Gemälden und Kunst, darf gefasste Natur als Ergänzung erleben.

Weiter nach oben, zum Höhepunkt des Hauses, das Ausblicke nach allen Seiten zulässt. Mancher Besucher mag sich wie in einer Wendeltreppe fühlen, die sich zur Spitze noch beschleunigt: See, Hof, Park und Wald wer-



Naturstein verblendet ein Ziegelmauerwerk, das gleichermaßen trägt und dämmt. Die Leichtbetonkonsolen, auf denen sowohl das Verblend als auch das Hintermauerwerk aus Ziegelstein aufliegen, folgen dem Geländeverlauf.

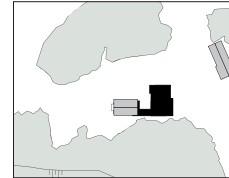
Die Steine aus Crailsheimer Muschelkalk sind nur gesägt und hinterlassen im Streiflicht radiale Spuren des Sägeblattes.



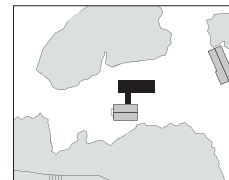
den zur Einheit, Natur vereint sich mit Kultur, wirft zuweilen einen ganz eigenen, grünen Schimmer ins Haus.

Das zweite Obergeschoss führt die nun bekannten Elemente weiter. Von der Treppe aus nimmt man die folgenden Ausstellungsräume schon wahr, bevor man sie betritt. Die Raumhöhe ist nochmals gewachsen, von 3,60 auf 4,60 Meter, ausreichend für die meisten Arbeiten auch aktueller Produktion. Die Säle selbst scheinen nach oben kegelförmig zuzulaufen, dabei ist es nur ein geschickter Farbwechsel, der den Eindruck hervorruft.

Eine letzte Drehung der Schraube namens Museum, die Besucher durchqueren den vorletzten Saal – und bleiben staunend stehen: Licht dringt durch das finale Kabinett, Licht und Grün, Grün und Bäume, Bäume und Aussicht. Endlich stehen sie hinter dem Zyklopenfenster des Anfangs, blicken über den Altbau hinunter ins Tal. Und hinüber zum Herzogstand. Wer gefürchtet hat, in einem allzu überschaubaren Museum schnell den Blick für Bilder zu verlieren, hier kann er ihn wiederfinden, die Augen durch Panoramen wieder mit der Ferne vertraut machen, um im anschließenden Abstieg wieder Lust am Detail zu finden, Freude auch darüber, dass an einem sensiblen Ort ein besonderes Haus entstanden ist. Rund 25 000 Besucher zählte das bisherige Franz Marc Museum im Jahr. Das neue, doppelt so große Haus beginnt also auf guter Basis. Es fügt sich nahtlos ein in die Perlenkette moderner Ausstellungsbauten, die sich in den letzten Jahren über Bayern gelegt haben, von Würzburg und Schweinfurt im Norden über Ingolstadt und München bis ins Oberland, nach Bernried und nun noch weiter, bis an den Rand der Alpen. Dass Franz Marc hier wohnte, das Idyll mit expressionistischen Farbexplosionen überzog und tiefer in die Natur schaute als viele vor ihm, erscheint mit einem Mal ganz folgerichtig und zwingend.

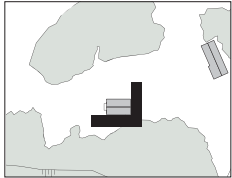


Siegerentwurf:
Diethelm & Spillmann, Zürich

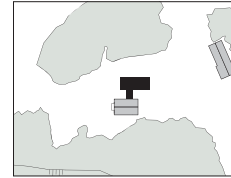


Entwurf:
rolf + hotz architekten
www.rolf-hotz.de

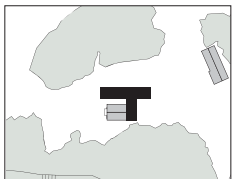




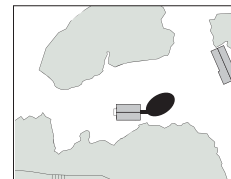
Entwurf:
Overdiek Architekten



Entwurf:
Fischer Kortüm Architekten,
München



Entwurf:
Petzinka Pink Architekten,
Düsseldorf
www.petzinka-pink.de



Entwurf:
Prof. Dr.-Ing. Gernot Minke,
Kassel
www.gernotminke.de





PERSONEN RUND UM DAS MUSEUM

Architekt Altbau 1960
Franz Rothaupt

Architekten Umbau und Erweiterung
Diethelm & Spillmann, Zürich

Mitarbeiter
Carsten Liewald, Katrin Pohl

Kontakt
Diethelm & Spillmann
Dipl. Architekten FH/M-Arch/SIA
Räffelstraße 11
8045 Zürich
Tel. +41 (0)44/240 57 57
Fax +41 (0)44/240 57 59
www.dsarch.ch

Bauherr
Stiftung Etta und Otto Stangl,
Freiburg im Breisgau

PLANUNGSBETEILIGTE FIRMEN

Innenarchitektur Altbau
Haag Wagner, Zürich

Bauleitung
Samm Bauleitung GmbH, Geretsried

Tragwerksplaner
Ingenieurbüro Klaus Pache, Dachau

Landschaftsarchitektur
Mühlbacher und Hilse, Traunstein

Heizung/Lüftung/Sanitär Planung
Güttinger Ingenieure, Kempten

Heizung/Lüftung Konzept
Waldhauser Haustechnik, St.Gallen

Elektroplanung

Marcus Klingler, Benediktbeuern

Lichtplanung

Vogt und Partner, Winterthur

Bauphysik

Valentin Maier Bauingenieure,
Pommersfelden

Akustik

pm_akustik, München

Brandschutz

Kersken & Kirchner, München

Gastroplaner

Rainer Lohmar, Landsberg a. Lech

SiGe-Koordination

Ingenieurbüro Dingethal, München

Prüfstatik

Erich Petersen, Kochel

BAUBETEILIGTE FIRMEN

Baumeister

Schneider Bauunternehmen, Bad Tölz

Betonfertigteile

Hemmerlein Ingenieurbau, Bruck

Fassade u. Böden aus Naturstein

Schön + Hippelein, Satteldorf

Natursteinarbeiten Treppenvorbau Altbau

Neubauer Steinmetzbetrieb, Geretsried

Holzfenster Neubau

VHB, Memmingen

Holzfenster Altbau

Schreiner Michael Gilgenreiner, Gaißach

Metallfenster

Basler Metallbau GmbH & Co. KG,
Hermaringen

Maler Neu- und Altbau/Fassadenputz Altbau

Widmann Werkstätte für Malerei, Kochel

Das lange Kabinett im 2. Obergeschoss. Wegen der mehrheitlich lichtempfindlichen Kunst weisen nur wenige Ausstellungsräume Fenster auf.

Trockenbau

ATA Akustik – Trockenbau Ablasmeier GmbH, Wargau

Schreinerarbeiten

Konrad Hundhammer, Penzberg

Parkett

Georg Günther GmbH, Bernried

Elektroinstallationen

Elektro Schöffmann, Weilheim

Sicherheitstechnik

minos sicherheitstechnik gmbh, Polling

Heizung- und Sanitärinstallationen

Eduard Hauser GmbH, Murnau

Lüftungsinstallationen

Michaelis GmbH & Co. KG, Eichstätt

Brandschutzschiebetore

Jansen Brandschutz-Tore GmbH & Co. KG, Surwold

Schlosser Neubau

Martin Höck Schlosserei, Iffeldorf

Schlosser Alt- und Zwischenbau

Breidenbach Metallbau GmbH, Peiting

Innentüren aus Holz

Bäck & Steigenberger Bauelemente GmbH, Ohlstadt

Innentüren aus Metall

FTS Bauelemente GmbH, Geretsried

Fliesen

Fliesen Adlward, Penzberg

Flachdacharbeiten

Dachdeckerei Markus Greiner GmbH, Kochel

Zimmer- und Dachdeckerarbeiten Altbau

Hubert Pössenbacher, Kochel

Spenglerarbeiten Altbau

Johann März, Gaißach

Gastroküche

Werner Niederberger GmbH, München

Estricharbeiten

Schwab Fußbodenbau GmbH, Hohenpeißenberg

Erdbau

Schneider Erd- und Tiefbau, Peiting

Aufzug

Schmitt + Sohn Aufzüge, Garching

Medientechnik

a/c/t Beratungs & System GmbH, Oberhaching

ZAHLEN UND FAKTEN

Wettbewerb: 2005

Planungsbeginn: Januar 2006

Bauzeit: Oktober 2006 bis April 2008

Bruttogeschossfläche Neubau: 1550 m²

Ausstellungsfläche Neubau: 700 m²

Bruttogeschossfläche Altbau: 660 m²

FRANZ MARC MUSEUM

Franz Marc Park 8–10

82431 Kochel am See

Tel. 08851–92488–0

Fax 08851–92488–15

info@franz-marc-museum.de

www.franz-marc-museum.de

Öffnungszeiten

Dienstag-Sonntag und an Feiertagen:

April-Oktober 10–18 Uhr

November-März 10–17 Uhr

Geschlossen am 24. und 31. Dezember

Anfahrt für Behinderte

über Kalmbachstr./Alte Str./Rothenberg Süd

Anfahrt mit dem Auto

Parkplätze am Kochelsee, B 11, Mittenwalder Straße.

Fußweg durch den Franz Marc Park zum Museum, 5 min.

Anfahrt mit dem Zug

Bahnverbindung München – Kochel stündlich. Ausgeschilderter Fußweg vom Bahnhof zum Museum, ca. 15 min.

Die Neuen Architekturführer Nr. 136

Erste Auflage 2008

Stadt Wandel Verlag Daniel Fuhrhop Berlin

Fotos: Roger Frei

Text: Dr. Oliver Herwig

Lektorat: Jutta Steiner

Koordination: Astrid Kaspar, Nadine Seiffert

Grafik-Konzept: Dorén + Köster, Berlin

Satz/Lithos: LVD GmbH, Berlin

Druck: Ruksaldruck, Berlin

Stadt Wandel Verlag

Solmsstraße 22, 10961 Berlin

tel/fax: 030-695 048-12/-13

info@stadt Wandel.de

www.stadt Wandel.de

VN: 10432

Preis: 3 Euro

ISBN 978-3-86711-066-2

Alle Angaben ohne Anspruch auf Vollständigkeit

Alle Rechte vorbehalten. Rechte der Zeichnungen liegen bei den Architekten.

Die Neuen Architekturführer

Kompetent und kompakt

Architekturbücher sind nicht gerade ideale Begleiter für unterwegs. Jetzt gibt es die *Neuen Architekturführer*. Jeder Einzelne findet in einer Jackentasche Platz. Sie sind gut zum Mitnehmen, aber auch zuhause oder im Büro immer griffbereit für kompakte Informationen. Jeder Bau wird durch begeisternde Fotos und kompetente Texte vorgestellt, mit Fakten und Plänen. Jährlich erscheinen 20 neue Bände.

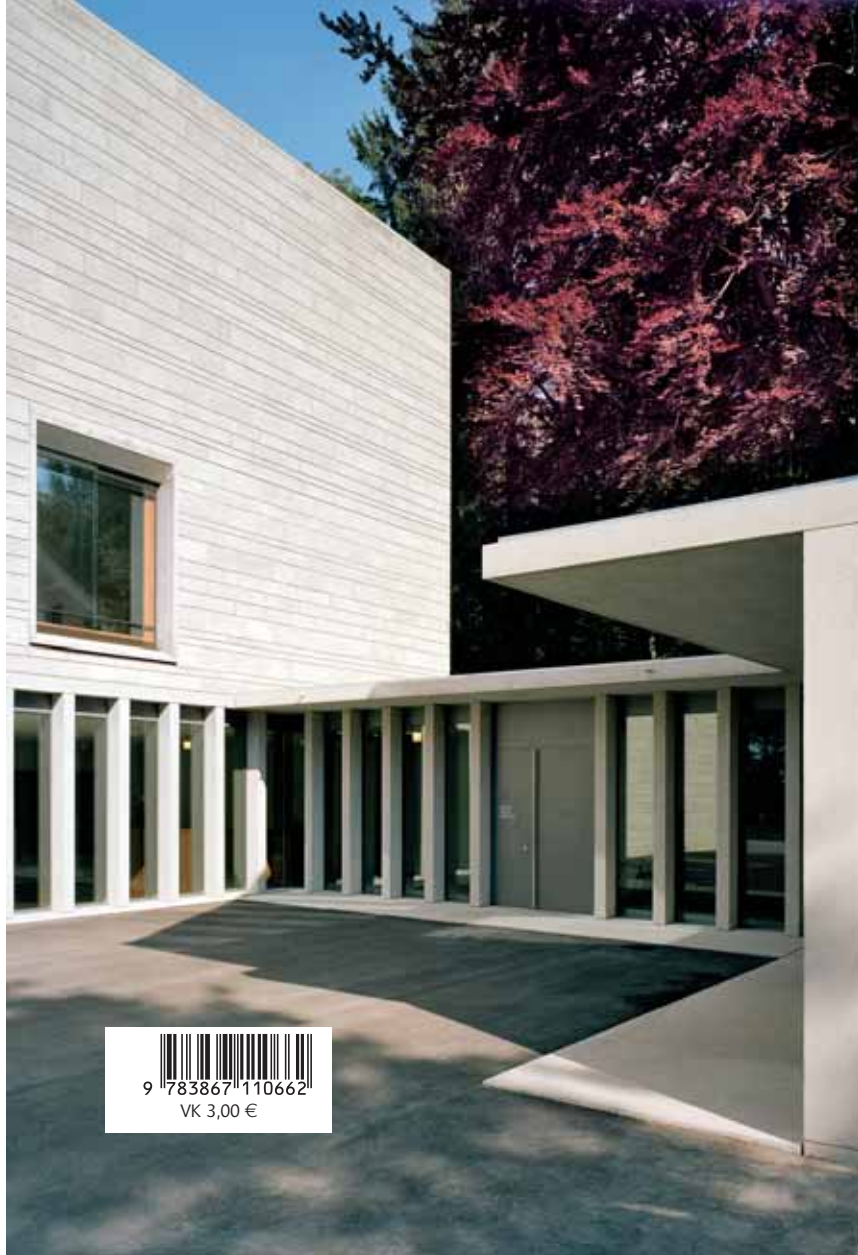


Über 120 Bände enthält die Bibliothek der *Neuen Architekturführer*. Diese Bibliothek passt auf jeden Schreibtisch.



In der Reihe *Die Neuen Architekturführer* sind unter anderem auch Bände zum *Neuen Museum Nürnberg*, dem *Museum Ritter Waldenbuch*, sowie zum *Literaturmuseum der Moderne Marbach* erschienen. Die *Berliner Architektur Highlights* (rechts) umfassen elf Bände für 14 Euro.

www.stadt Wandel.de



9 783867 110662
VK 3,00 €